

FARBE— die Natur befragen

Keine systematische Schultheorie der Farben, sondern einfache Beobachtungen aus dem Alltag werden gegeben, Beispiele zur möglichen Verallgemeinerung. Aber Fotos bleiben armselig vor der Wirklichkeit, denn sie erstarren das zeitliche Moment und abstrahieren vom Davor des Betrachters.

Es besteht ein recht widersprüchliches Verhältnis zwischen physikalisch und systematisch orientierter Farbtheorie, psychologischen Deutungen sowie praktischer Farbanwendung und -gestaltung.

Die meisten Farblehren beginnen mit einer Farbsystematik und einer idealisierten Farbfolgekonstruktion und bereiten damit unweigerlich eine Sichtverengung vor, wenn nicht lebendige Anschauung hinzutritt. Unser derzeitiges Farbwissen entbehrt weitgehend der natürlichen anschaulichen Dimension.

Farbsituationen und -lösungen in Architektur und industrieller Gestaltung sind durch Unsicherheit, experimentelle Vorläufigkeit und Traditionsverlust gekennzeichnet. Farbe ist heute kein selbstverständliches Lebenselement wie in vergangenen Epochen der Kulturgeschichte. Farbe wirkt in unserer künstlichen Umwelt selten ordnend, leitend und bergend, sondern fast immer monoton, aggressiv oder chaotisch.

Im technischen Bereich wird Farbe durchweg digitalisiert eingesetzt. Kompakte oder unlösbar verbundene Teile und Baugruppen werden gleichmäßig mit einem homogenen Anstrich überzogen.

Farbabweichungen werden durch Gütebestimmungen in engen Grenzen gehalten. Das Prinzip des uniformen Anstrichs findet sich auch bei kompletten Maschinen und Einrichtungen. Solche einfarbigen und damit meist unifarbigen Objekte erhalten erst durch die Modulation von Licht und Schatten oder auch durch Alterung und Nutzung partielle Farbabweichungen.

In der bildenden Kunst, dem Kunsthandwerk, der Textilgestaltung und der Grafik kennt man die Ästhetik und die Mittel der gleitenden Farbübergänge. Aber in der industriellen Formgestaltung wird noch immer die Digitalisierung der Farben angewendet, um sie so scheinbar theoretisch und technisch perfekt zu beherrschen. Dagegen weist die Natur fast durchweg gleitende, grenzlose Farbübergänge auf. Nur in seltenen Fällen sieht man unmodulierte Farbe.

Das weitgehende Fehlen von gleitenden Farbübergängen an industriell hergestellten Erzeugnissen hängt mit den im Verhältnis zur belebten Natur unvergleichbaren Technologien der Herstellung menschlicher Produkte zusam-

men. Diese sind zusammengesetzt und nicht gewachsen.

Damit ist für die künstlichen Bauweisen bislang das Additive kennzeichnend, im Gegensatz zur integrierenden „Konstruktion“ in der Natur.¹

Einige Technologien des Auftrags von Anstrichstoffen sind ohne weiteres geeignet, grenzlose Farbübergänge zu erzielen. Diese würden dann zwar keine eindeutige Information über Material und Struktur des Gegenstandes geben, aber eine funktional und ästhetisch motivierbare Anwendung erscheint möglich und sinnvoll; das alte handwerkliche Prinzip der Materialgerechtigkeit verliert mit dem Vordringen neuer synthetischer Stoffe und entsprechender Herstellungsweisen ohnehin immer mehr an Bedeutung. Ästhetisch fragwürdige Qualitätsdogmen, zum Beispiel Gleichmäßigkeit gleich Güte, wirken sich bei der Farbwahl und der Farbverteilung aus. Selbst Gestalter denken in diesen Leitsätzen.

Wir sollten die Natur zur ästhetischen Beweisführung mehr befragen.

Lebendige Naturanschauung kann zur gestalterischen Erkenntnisquelle werden.

Die Bildung unserer Sinne ist die Grundlage für eine intuitiv richtige Beurteilung von Farberscheinungen.

Als Gestalter können wir uns nicht darüber spekulativ verbreiten, „was die Natur im einzelnen gewollt hat“. Es kann nur das in Betracht gezogen werden, was vergleichend erkennbar ist. Das sind Aussagen über das visuelle Verhältnis der Objekte und ihrer Elemente zu ihrer Umgebung, zu ihrem „Hintergrund“ und zu den übrigen Elementen (Beziehungen zwischen Farbe, Form und Grund). Vielleicht sind noch Aussagen über das Verhältnis von Farben zu ihrem Trägerstoff (Beziehungen zwischen Farbe und Material) möglich.

Insgesamt sind es also syntaktische Feststellungen, keine semantischen Deutungen und auch keine Funktionsinterpretation. Und das alles wiederum „nur“ vom visuell-ästhetischen Standpunkt aus.

Eine vergleichende Betrachtung von künstlichen und natürlichen Erscheinungen in bezug auf die an ihnen sichtbaren Farben und deren Anordnung bzw. Verteilung läßt eine Vielzahl funktionaler und ästhetischer Analogien er-